

und vielleicht ist sie die richtige Virgileiche — darunter ließ es sich für Tasso schöner träumen, auch wenn diese Gedanken und Träume düster waren. Das schöne glatte glitzernde Laub ist lang gestielt und tief gebuchtet. Die Blattknospen resp. Augen waren üppig und ganz ungewöhnlich kräftig entwickelt, das deutet bei Eichen immer auf gute Gesundheit. Die jungen Eicheln waren kaum sichtbar und noch fast ganz von der Hülle der cupula umfangen, die schönste Wiege sorglicher Mütter.

Dicht am alten morschen Stamme steht eine ganz jugendliche Eiche, wohl ein Enkelkind das freundlich sich und neigend nach Sanct Peter beugt. Es hat den Anschein, als ob der Baum dort hingepflanzt wäre, dann aber auch wieder nicht, es kann wohl sein, daß ein letztes Eichelchen der alten sterbenden Tasseiche dort in das Gras fiel und keimte. Das Alter dieses Kindes oder Enkels stimmte damit wohl überein.

Zu Tassos Zeiten mochte die Gegend sehr verlassen und einsam sein und damals stand die Eiche im ummauerten Klostergarten. Heute ist sie belebter, so daß die Mütter mit ihren Kindern unten aus dem immer weiter herauf kletternden Rom hierher kommen, um Erholung zu suchen. Die Aussicht auf ganz Rom ist großartig. Rom ist und bleibt eine der schönsten Städte des Erdballs, wenn man dazu »das ewige Rom« sich im Geiste vorzaubert, so genießt man dort oben köstliche Stunden. Ringsum die schöne Stadt, der Tiber, Sanct Peter mit dem Vatikan, die zahlreichen altrömischen Villen, über Hügel, über Berg und Strom! Ein Riesengarten mit köstlichen Bauten gefüllt.

Rings um mich her gewaltige Platanen, Cypressen, Ölbäume und Palmen! Ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. — Weiter hinauf auf den Höhen des Janiculus ist die Aussicht noch umfassender und dort vom Fuße des bronzenen Garibaldi sieht man eine alte und neue Welt. Rechts von diesem Riesen-, Rom beherrschenden Denkmal liegen sehr schöne Parkanlagen voller schöner Bäume und Blumen ohne Zahl.

Die spanische Edeltanne, *Abies Pinsapo*.

Von **W. J. Buck**, Jerez (Spanien).¹⁾

Die Gebirgskette der Serranía de Ronda kann als eine äußerste östliche Verlängerung der Sierra Nevada angesehen werden. Abgesehen vom Ultimo Suspiro del Moro ist die Kette nirgends wirklich unterbrochen. Beide Gebirge stimmen auch in ihrer physikalischen Erscheinung und in ihrer Fauna miteinander überein, während sie sich darin von der unmittelbar nördlich benachbarten Sierra Morena erheblich unterscheiden. Die hervorragendste Erscheinung der Serranía de Ronda ist das Massiv des San Cristóbal, 5800 Fuß hoch, eine imposante Pyramide von kaltem grauen Fels mit senkrechten Abstürzen.

¹⁾ Im Verlag von Edward Arnold, London, ist 1910 ein Werk erschienen: »Unexplored Spain«, das zwei englische Waidmänner und Naturfreunde zu Verfassern hat: *Abel Chapman*, Verfasser mehrerer anderer Werke über Spanien, Norwegen und Afrika, und *Walter J. Buck*, Britischer Vizekonsul in Jerez. Mit vielen guten Abbildungen geschmückt, bietet dieses Buch ein hervorragendes Interesse jedem, der Spanien kennt oder kennen lernen will, abseits von dem vielbetretenen Wege auf dem Cook oder Stangen die geduldige Herde ihrer Reisenden zu treiben pflegen. Der Verleger hat gestattet, den nachfolgenden dendrologisch interessanten Auszug über das Vorkommen von *Abies Pinsapo* in meiner Übersetzung aus dem Werk hier abzudrucken.

Johannes Merck, Hamburg.

Angeschmiegt unter den westlichen Vorsprüngen des Berges liegt der maurische Ort Benamahoma. Der Weg zum Gipfel, beinahe zu Esel erreichbar, führt über die Südseite.

Neuschnee bestäubte den Boden und umkleidete die Spitzen der Nachbarschaft, als wir am 20. März von Benamahoma fortritten. Aber die Sonne schien hell und von einer Pappel trillerte sanft eine Felsenammer (*Emberiza cia*). Grünfinken und Zaunkönige sangen von den bewaldeten Abhängen herab und wir bemerkten langschwänzige Meisen, Heckenammern und Waldlerchen. Der schmale Pfad wand sich mühsam bergauf durch sporadisches Ackerland, so abschüssig, daß kein gewöhnlicher Zweifüßler bei der Arbeit Halt gewinnen könnte. . . .

Wir betreten Wälder von gewöhnlicher Eiche und immergrüner Ilexeiche, seltsame mißgestaltete Stämme, verstümmelt und hohl, aber geschmückt mit sie umklammernden Winden und Misteln, viele der Bäume zu drei Vierteln abgestorben, bis auf die Rinde ausgehöhlt, Farnbüschel beherbergend.

Die Kohlenbrenner köpfen diese Bäume und hacken ihnen die Zweige ab, statt sie ganz umzuhauen. Die Seitenäste werden regelmäßig amputiert und so entstehen im Laufe der Jahrhunderte diese monströsen Gewächse, selten über 20 Fuß hoch, überragt von einem zarten Gezweig, das ganz außer Verhältnis zum Stamm erscheint.

Man kann sich kaum etwas Phantastischeres denken, als diese scheinbar aufgedunsenen, mit dem Tode ringenden Stämme, die doch noch imstande sind ihrer Krone Leben zuzuführen.

Sowie wir um die nördliche Schulter des Berges biegen, ändert sich mit einem Male das ganze Landschaftsbild. Statt abgeästeter Stämme treten uns die dunkel benadelten Pinsapos entgegen. Wahre Monarchen des Waldes, von stattlichstem Wuchs setzen unser Auge als etwas einzig Neues in Erstaunen.

Und etwas Neues noch nie von uns Geschautes sind diese Bäume in der Tat. Denn das Vorkommen dieser großartigen spanischen Conifere (*Abies Pinsapo*), ist nicht nur auf Spanien, sondern einzig und allein auf dieses eine Gebirge, die Serranía de Ronda, beschränkt. Es mag ja in der Welt noch andere bemerkenswerte Beispiele eines begrenzten Vorkommens geben, wir haben aber nie etwas ähnliches gesehen.

Die *Pinsapo* wachsen außerdem auch hier nur an drei Stellen: erstens am San Cristóbal selbst, zweitens an der Sierra de las Nieves, einem Berge, der von hier 30 englische Meilen östlich sichtbar wird, wo alle nördlichen Abhänge mit *Pinsapos* bestanden sind, und drittens in der Sierra Bermeja, an der Mittelmeerküste, 30—35 englische Meilen in südlicher Richtung. An allen drei Stellen wachsen die *Pinsapos* als Forst. Wir sahen außerdem nur ein oder zwei zerstreute Gruppen auf benachbarten Anhöhen.

Sonst kommt dieser seltene Baum nirgends auf der ganzen Welt heimisch vor.

Eine besondere Eigentümlichkeit der *Pinsapos* ist auch, daß sie nur auf der Nordseite der Berge wachsen. Aber sie besitzen noch eine andere Eigenart. Obgleich man einzelne schlank wie eine Fichte aufstreben sieht, scheinen sie doch im allgemeinen die Neigung zu haben sich flach auszubreiten, woraus dann wieder drei, vier und bis zu einem Dutzend Leittriebe sich aufrichten, alle in gleicher Stärke gerade in die Höhe, so daß sechs bis acht einzelne Tannen alle aus einer gemeinsamen Basis entstehen.

Um die *Pinsapos* in aller ihrer urwüchsigen Majestät und Dichtigkeit zu sehen, muß man aber über den Bereich der Kohlenbrenner emporsteigen. Dort oben gedeihen riesenhafte Exemplare. Wir haben einzelne Bäume im Vorbeigehen oberflächlich gemessen mit 10—15 yards Stammesumfang an der Basis. Sie wachsen dort auf Stein- und Schutthalden zwischen großen Blöcken weißen Dolomitgesteins, doch dringen die Wurzeln tief hinab in das darunterliegende, schwarze Alluvium.

Andere riesenhafte Pinsapos hatten sogar in den Wänden von gewachsenem Fels Fuß gefaßt.

Die nachstehenden beiden Skizzen, an Ort und Stelle nach der Natur gezeichnet, wobei die Benadlung fortgelassen wurde, mögen den eigenartigen, vielstämmigen Wuchs der Pinsapos veranschaulichen.

In der Benadlung erinnern die Pinsapos sehr an die Araucarien. Im März zeigt sich die karmesinrote Blüte, aus der sich im April Klumpen rötlicher Zapfen entwickeln, die im August und September reifen.

Die Pinsapoforsten sind einer schrecklichen Verwüstung durch Axt und Feuer, Sturm und Lawinen preisgegeben. Waldbrände fegen ganze Schluchten aus. Felsstürze überwältigen und entwurzeln selbst die größten Stämme zu Dutzenden. Wir haben wenige Erscheinungen gesehen, die drastischer die Heftigkeit der Naturgewalten zu schildern vermöchten, als diese Spuren der Lawinen. Wie Mammutgerippe, geisterhaft, vom Wetter gebleicht, ragen die Bäume zu Hunderten aus dem Chaos



Häufig vorkommender, natürlicher, vielstämmiger Wuchs der *Abies Pinsapo*.

der Felstrümmer hervor. Einige noch aufrecht, andere hingestürzt und halbvergraben, aber die großen weißen Äste gen Himmel streckend, wie in hilflosem Todeskampf.

Die Pinsapoforsten des San Cristóbal sind eine der auffälligsten Erscheinungen im Landschaftsbilde der andalusischen Gebirge.

Etwa drei englische Meilen breit bedecken sie den ganzen Halbkreis des Amphitheaters der Bergelehne. Ihre dunkelgrünen Massen kontrastieren seltsam mit dem weißen Felsgestein oder im Winter mit dem blendenderen Schnee, wie sie sich dicht gedrängt eine Reihe über die andere türmen, von unterhalb der 3000 Fuß hohen Talsohle, bis zur höchsten Höhe des messerscharfen Grats von ca. 5500 Fuß. Wir wünschten, wir könnten die Schönheit des Bildes in seinen Farben auf die Leinwand bannen.

Durch die dunklen Forsten windet sich ein Pfad, wo uns wieder der Fleiß der Bergbewohner in Erstaunen setzte. Den ganzen Weg entlang lagen große Balken, Schwellen, Planken und Stangen fein säuberlich behauen und geschnitten, zum Transport bereit, aufgestapelt. Daß solche Lasten auf Eselsrücken zu Tal geschafft werden

könnten, oder wenn das möglich wäre, daß solche Arbeit sich bezahlt machen könnte, erscheint, so weit ab von jedem Markt oder Verkehr auf gebahnten Wegen, völlig ausgeschlossen.

Das Holz der Pinsapos ist ziemlich hart, aber zu ästereich für einen allgemeinen Gebrauch, und es taugt nicht zur Holzkohle. Dennoch werden diese herrlichen Bestände en gros abgeschlachtet, in der Hauptsache nur, weil das Holz taugt zum Entzünden der Kohlenmeiler. Ist eine nutzlosere Vergeudung denkbar? Daß es möglich ist, daß solche auf dem ganzen Erdenrund einzigartigen Wälder unbarmherzig zu keinem andern Zweck, nur um als Feueranzünder zu dienen verwüdet werden, erscheint schier unfablich!

Die Wuchsformen der Bergkiefer, *Pinus montana*.

Von Professor Dr. Frhr. von Tubeuf, München.

Mit den Vorarbeiten für eine neue Auflage meines Buches »Die Nadelhölzer« beschäftigt, empfinde ich aufs neue die Unsicherheit in der Nomenklatur, die eine klare Trennung der Wuchsformen und der Zapfenformen von *Pinus montana* unmöglich macht. Ich habe daher in der Versammlung der »Deutschen Dendrologischen Gesellschaft« in Augsburg am 7. August 1912 Vorschläge zu einer Nomenklatur gemacht, die sich auf die extremen Wuchsformen der *Pinus montana* beziehen. Alle bisherigen Varietätsunterscheidungen der *Pinus montana* bezogen sich ausschließlich auf die Form der Zapfen. *Th. Hartig* suchte dem Formenreichtum der Zapfen dadurch gerecht zu werden, daß er 62 Spielarten unterschied. *Christ* und *Willkomm* begnügten sich mit einer geringeren Zahl und das Streben nach Vereinfachung und Übersichtlichkeit führte dazu, die extremsten Zapfenformen hervorzuheben, wie ich nach diesen es auch in meinem Buche »Die Nadelhölzer« getan habe. Schon frühzeitig unterschied man auch die mit dem Reichtum der Zapfenvarietäten wetteifernden Wuchsformen dieser vielgestaltigen Holzart und auch in sie konnte man durch Hervorhebung der extremsten Formen größere Klarheit bringen. Es zeigte auch schon *Christ* und *Willkomm*, daß diese extremen Wuchsformen sich in getrennten Arealen entwickelt haben, derart, daß die aufrechte Baumform allein im westlichsten Teile des Gebietes, die niederliegende allein nur im östlichsten Teile des Gebietes vorkommt und daß ebenso die extremen Zapfenformen in räumlich verschiedenen Gebieten dominieren, so die unsymmetrischen Zapfen, deren Zapfenschilder auf der Lichtseite als Haken hoch aufgekümmert und zurückgeschlagen sind im Westen, die symmetrischen Zapfen mit flachen Zapfenschildern und dem Nabel in der Mitte dieser Schilder im Osten.

Im mittleren Teile des Gebietes kommt sehr viel eine ähnliche Zapfenform dazu, bei der der Nabel im unteren Drittel des Zapfenschildes sitzt.

Die 3 Zapfenformen bezeichnete man mit den Varietätennamen *uncinata* Hakenkiefer im Westen, *Mughus* die östliche niedere Bergföhre und *Pumilio* die mehr im mittleren Gebiete vorkommende.

Außer der aufrechten Baumform und der niederliegenden Latschenform wurde noch eine Buschform unterschieden, bei der fast alle Äste gleich hoch aufwuchsen und so einen hohen Busch gaben.

Da die hakenförmigen Zapfen am meisten bei der aufrechten Baumform im Westen vorkam, gewöhnte man sich daran diese Zapfenform und diese Baumform

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Buck W. J.

Artikel/Article: [Die spanische Edeltanne, Abies Pinsapo. 138-141](#)